

Kulturelle Aspekte von Emotionen

Jan Ilhan Kizilhan

In kollektiven Kulturen spielen traditionelle Werte, Familie und Gesellschaft eine essenzielle Rolle für Beziehungen und soziale Netzwerke. Das hat Einfluss auf Verhalten, Kognitionen und Emotionen, die insbesondere bei psychischen Erkrankungen für die Diagnostik und Behandlung von Bedeutung sind. Gefühlsäußerungen jeglicher Art und ihre Intensität anzunehmen und in der Lage zu sein, sich darauf einzustellen, markiert emotionale Kompetenz in der Psychotherapie.

Einleitung

Unsere Kultur prägt unser Denken und Verhalten Die Kultur, in der Menschen sozialisiert werden, beeinflusst ihr Denken und Verhalten. Vor ihrem Hintergrund entwickeln sie ein Weltbild, handeln und urteilen – beeinflusst von kulturell geprägten Normalitätsannahmen und Wertvorstellungen. Auch die Art und Weise, in der sie Beziehungen zu anderen Menschen aufbauen und sich in interpersonellen Beziehungen, sozialen Gruppen und Netzwerken bewegen, ist durch ihre Kultur geprägt (Matsumoto & Juang 2008).

Merke

Vergleicht man individuelle und kollektive Vorstellungen von Zielen und Wirkungsweisen interpersonalen Beziehungen, treten deutliche Unterschiede zutage, die auch für die psychotherapeutische Behandlung von Menschen aus kollektiven Kulturen wichtig sind (Kizilhan 2013).

Kollektive Kulturen Diese messen dem adäquaten Umgang mit Gefühlen, die in einer Beziehung aufkommen, eine weitaus größere Bedeutung für das Gelingen von Interaktion bei als Menschen aus individuellen Gesellschaften. Die Anstrengungen beider Interaktionspartner, Harmonie und affirmative Emotionen in ihrer Dyade widerzuspiegeln, sowie die Fähigkeit, den Gefühlsstatus des Gegenübers folgerichtig zu interpretieren, entscheiden maßgeblich über Qualität und Fortbestehen der Beziehung. Diese starke Gewichtung der Emotionen erklärt sich dadurch, dass Werte wie Zwischenmenschlichkeit, Harmonie und die Entwicklung eines emotionalen „Wir-Gefühls“ in der Interaktion über die Durchsetzung persönlicher Absichten gestellt werden.

Individualistisch orientierte Kulturen Menschen aus individualistisch orientierten Kulturen tendieren dazu, sich selbst idiozentrische Attribute zuzuschreiben (Kizilhan

2010, Triandis 2006). Damit ist u. a. gemeint, dass das *Individuum* als Grundelement sozialer Gefüge und das Selbst als eine eigenständige, autonome Einheit mit eigenen Zielen wahrgenommen werden. Gruppenzugehörigkeiten und Netzwerkbeziehungen werden eher als freiwillige, lockere Verbindungen betrachtet, in denen weiterhin persönliche Absichten verfolgt und diese über kollektive Gruppenziele gestellt werden. Bei Bedarf kann man sich ohne größere soziale Sanktionen aus einer Beziehung zurückziehen oder aus einem Netzwerk aussteigen (Kizilhan 2017).

Die Gruppe als Grundbaustein der Gesellschaft Demgegenüber betrachten kollektive Gemeinschaften *Gruppen* als Grundbausteine der Gesellschaft. Das Individuum wird als interdependent wahrgenommen und über seine Positionen definiert und darüber, wie es in Beziehungsnetze eingebunden ist. Konformität mit Gruppenzielen steht über der Umsetzung persönlicher Ziele, die zugunsten von Harmoniewahrung innerhalb der Gruppe zurückgestellt werden (von Lersner & Kizilhan 2017).

Beziehungen im Fokus Die kollektive Gemeinschaft betrachtet den Menschen immer im Hinblick auf seine Beziehungen zu anderen.

Der einem Individuum zugeordnete Platz in der gesellschaftlichen Hierarchie sowie konkret definierte reziproke Beziehungen zwischen Menschen stehen im Vordergrund. Diese sind in ihrer Urform die Beziehung zwischen Herrscher und Untergebenen, Vater und Sohn, Ehemann und Ehefrau, Jüngeren und Älteren und zwischen Freunden und werden im Wesentlichen von ethischen Verhaltensregeln gesteuert (► Tab. 1).

► **Tab. 1** Bedeutung von Verhaltensregeln in traditionellen Gemeinschaften.

Verhaltensregeln in traditionellen Gemeinschaften	
Humanität und Zwischenmenschlichkeit	Emotionen, die die Menschen miteinander verbinden, stehen im Vordergrund. Gefühle von Verbundenheit werden insbesondere zwischen Mitgliedern der Familie empfunden. Diese steht im Zentrum des Gesellschaftssystems. Eltern und Kinder stehen in einem reziproken Verhältnis zueinander, das sich auf elterliche Fürsorge und Liebe auf der einen Seite sowie Respekt, Gehorsam und Kindesrücksicht auf der anderen Seite gründet.
Rechtschaffenheit	Jeder Mensch wird nach den traditionellen Vorstellungen mit definiertem Status, Rollenzuteilung und Verpflichtungen gegenüber anderen Mitgliedern in eine Familie hineingeboren. (Beispiele: Geschwister entwickeln ein Verantwortungsbewusstsein für jüngere Geschwister und erhalten im Gegenzug von ihnen Respekt. Ehemann und Ehefrau stehen sich in einem Verhältnis aus materieller Fürsorge und Gehorsam gegenüber. Die Prinzipien der Zwischenmenschlichkeit und Rechtschaffenheit bilden das emotionale Fundament.)
Angemessenheit und Schicklichkeit	Bewahrung von Harmonie in jeder zwischenmenschlichen Beziehung in Familie und sozialem Netzwerk
Wissen von Kultur und Religion	Während der Sozialisation wird durch familiäre Indoktrinierung, gegebenenfalls auch durch Schulen, Vereine etc., Wissen um Kultur und Religion erworben. Dieses Wertesystem beeinflusst das Denken und Verhalten sowie die Emotionen.
Die Einordnung des Einzelnen in der Sozialordnung (Hierarchie)	Jede Person in der traditionell-kollektiven Gesellschaft hat darin ihre Rolle, was die Sozialordnung regeln und damit Frieden in dieser Gemeinschaft ermöglichen soll.
Gegenseitiges Vertrauen und Solidarität	Eine Imitation des Familienlebens wird auf das soziale Netzwerk übertragen und ist grundlegend für die interpersonalen Beziehungen zwischen den Menschen, was zu gegenseitigem Vertrauen und Solidarität in der Gemeinschaft führt.

Emotionen in kollektiven Kulturen

Stärkere Somatisierungsneigung Bisher wurde wenig berücksichtigt, dass emotionale Ereignisse nicht nur individuelle (emotionale) Reaktionen hervorrufen können, sondern gleichzeitig mit systematischen sozialen und kulturellen Einflüssen assoziiert sind (Butler & Gross 2009). Verschiedene Studien belegen bei Patienten aus traditionellen Kulturen mit einer psychischen Erkrankung eine stärkere Somatisierungsneigung (Kizilhan et al. 2011, Kirmayer 2008).

Verschiedene Reaktionen auf Schmerz Auch reagieren Menschen bei Schmerzen ihrer Sozialisation entsprechend unterschiedlich: So zögen sich die Iren bei Schmerzen eher zurück, weil sie es als unfein betrachteten, diese zu äußern. Nordamerikaner suchten so früh wie möglich den Arzt auf und schilderten ihm die Beschwerden ohne emotionale Regung, damit er sofort eine rationale Behandlung einleiten könne. Südeuropäer äußerten Schmerzen laut und deutlich, damit ihnen familiäre Anteilnahme zukomme. Philippinos fügten sich fatalistisch in ihr Schicksal (Kizilhan 2017).

Einfluss auf Emotionsmodulation Zahlreiche Studien zeigen, dass soziokulturelle Bedingungen Einfluss darauf haben, wie Emotionen moduliert werden (► **Abb. 1**). Die vorgegebenen kulturellen Normen können dabei ganz entscheidend sein (Gross & John 2003, Butler & Gross 2009, Chentsova-Dutton et al. 2007).

Verinnerlichte Verhaltensweisen werden aktiviert Personen aus traditionell-kollektivistischen Kulturen sehen

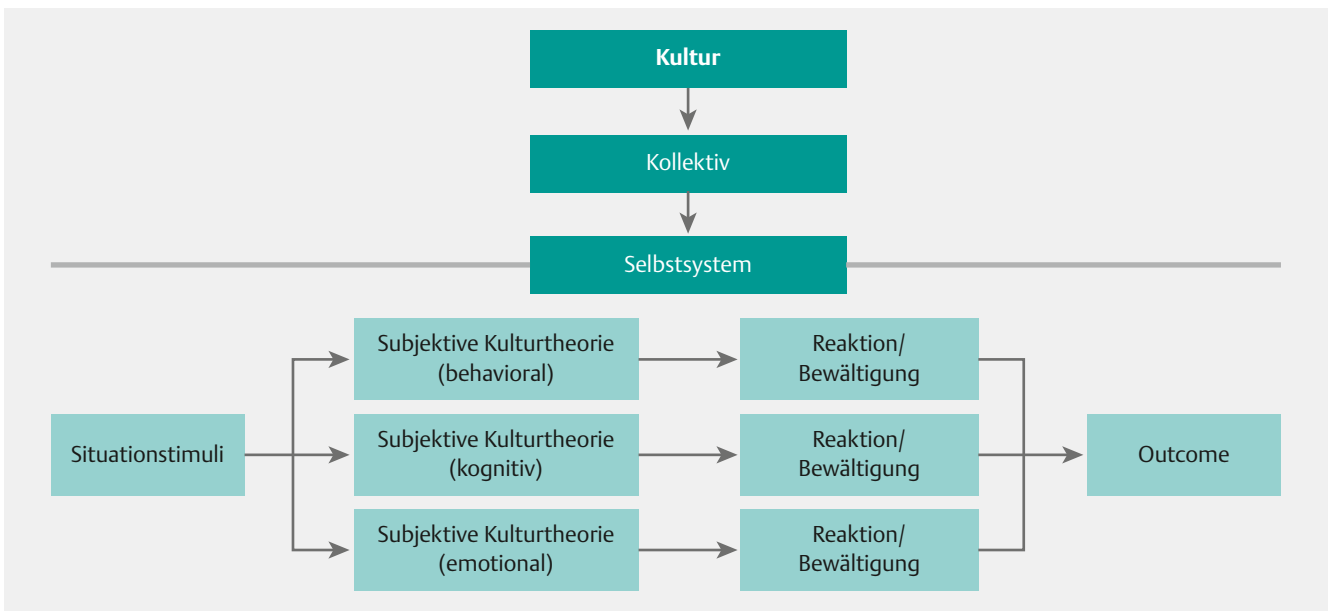
Interessen der Gemeinschaft als primär und individuelle Bedürfnisse und Emotionen für das Gruppenwohl als sekundär an. Jede Situation führt dazu, dass die mit der Zeit verinnerlichteten Verhaltensweisen aktiviert werden und zu entsprechenden kognitiven und emotionalen Reaktionen führen. Dies aktiviert wiederum kulturspezifische Bewältigungsstrategien.

Kollektiv steht über Individuum In jeder Kultur führen bestimmte Überzeugungen, Ziele und Motive zu unterschiedlichen Verhaltensweisen, die dazu dienen, Wohlbefinden und soziale Integration zu entwickeln und aufrechtzuerhalten. Das Wohlbefinden von Individuum und Kollektiv wird in einem engen Zusammenhang gesehen. Die Autonomie des Individuums findet seine Grenzen an den Interessen des Kollektivs (Chirkov et al. 2003).

BEISPIELE KULTURSPECIFISCHER ASPEKTE IN EMOTIONEN

Kommunikation und Emotionen

In westlichen Ländern werden Beziehungstiefe und Zusammengehörigkeitsgefühl vornehmlich durch aktive Kommunikation hergestellt. Gefühle von Vertrautheit und Verbundenheit sind davon abhängig, sich dem Partner gegenüber zu öffnen und zu engagieren, die Kommunikation am Laufen zu halten. Längeres Schweigen wird meist als unangenehm empfunden, da es eine fehlgelaufene Kommunikation suggeriert.



► **Abb. 1** Kulturelle Einflüsse auf das Verhalten und Denken sowie die Emotionen von Menschen aus traditionell-kollektiven Kulturen.

In Kulturen wie China oder Japan wird Schweigsamkeit bzw. bedachte, wortkarge Redeweise als primäre moralische Tugend betrachtet. Die Grundsätze Humanität und Harmonie bedeuten, dass Wünsche und Absichten nicht explizit geäußert werden müssen, sondern auf Basis einer inneren Verbundenheit wahrgenommen und gedeutet werden können. Zwischen zwei Menschen soll idealerweise unausgesprochenes Einverständnis herrschen (Choi & Han 2008).

Harmonie und Gesichtswahrung

Personen aus traditionell-kollektiven Gemeinschaften sind stark motiviert, Harmonie, Konformität und Konsens zu bewahren und Risiken zu vermeiden, die die Verbindung verletzen könnten. Jedes Individuum hat eine bestimmte Position im hierarchischen Gesellschaftsgefüge. Das Gesicht wird gewahrt, indem man den Erwartungen, Normalitäts- und Wertvorstellungen der Gesellschaft durch sein Auftreten entspricht.

Für eine harmonische Interaktion ist wichtig, den Interaktionspartner zu respektieren und sensibel vorzugehen, auch wenn man seine Meinung nicht teilt. Vielmehr wird diese indirekt und nicht konfrontativ zum Ausdruck gebracht – ohne offene Gefühlsausbrüche. Die Ansicht des Interaktionspartners als unwahr darzustellen kann zu einem Gesichtverlust führen, was auf jeden Fall vermieden wird.

Scham- und Schuldgefühle

In traditionellen Gesellschaften, heute vornehmlich in der islamischen Kultur, sind Scham- bedeutender

als Schuldgefühle. Nach westlicher Auffassung ist Schuld ein als Unrecht wahrgenommenes Verhalten. Das Geschehene verursacht Schuldgefühle, unabhängig von der Art der Beziehung, z. B. zwischen Täter und Opfer. Als Ausgleich können ein Schuldgeständnis und wenn möglich eine Wiedergutmachung erfolgen.

In einer Schamkultur spielt neben der Tat vor allem der mögliche Gesichtverlust innerhalb der Gemeinschaft eine große Rolle. Was als angemessenes Verhalten gilt, entscheidet die Gemeinschaft, nicht das Individuum.

Sekundäre Emotionen Gerade die sekundären Emotionen spielen bei psychischen Erkrankungen und dem Umgang mit ihnen eine wichtige Rolle. Aus diesem Grund gehe ich kurz auf einige wichtige Faktoren ein, die für eine kultursensible psychotherapeutische Behandlung von Menschen aus kollektiven Kulturen entscheidend sind. Zur ausführlichen Diagnostik und Behandlung psychisch erkrankter Menschen aus kollektiven Kulturen verweise ich auf Heine & Assion (2005), Hegemann & Salman (2010), Machleidt & Heinz (2011), von Lersner & Kizilhan (2017).

Gesprächsführung und Kommunikation in der Psychotherapie

Starke Bindung an den situativen Kontext Die Betonung von Emotionen und nonverbaler Kommunikation machen kollektive Gesellschaften durch eine starke Bindung an einen kulturellen situativen Kontext fest (Hall 1989), die sich durch ein hohes Maß an Implizitheit und

Indirektheit auszeichnet. Hierarchie bestimmt Kommunikation.

Merke

So kann ein Patient gegenüber dem Behandler passiv und im Gespräch zurückhaltend bleiben, weil er denkt, dieser sei höher gestellt als er selbst, und antwortet daher nur, wenn er gefragt wird.

Zwischen den Zeilen lesen Auch im Alltag werden oft Äußerungen nicht direkt, explizit vermittelt, sondern bevorzugt durch den situativen Kontext kommuniziert. Die interpersonale Beziehung, in der Kommunikationspartner zueinander stehen, spielt also eine weitaus wichtigere Rolle als der rein inhaltliche Austausch von Äußerungen (Kizilhan 2017). Um non- und paraverbale Signale, die in der Kommunikation mittransportiert werden, und Wünsche oder Absichten implizieren und interpretieren zu können, ist es für ein angemessenes Verhalten unabdingbar, zwischen den Zeilen zu lesen.

Indirekte Kommunikation So würde z. B. ein Mann aus einer kollektiven Kultur, der in Geldnot ist, einen Freund nicht direkt ansprechen und um Hilfe bitten. Er könnte sein Gesicht verlieren, wenn dieser seine Bitte ablehnen würde. Durch eine indirekte Erwähnung, dass „es Leute gibt, die finanzielle Probleme haben“, wird sein Freund vermutlich seine Situation erfassen und ihm gegebenenfalls ohne direkte Aufforderung Geld leihen. Sollte er dies nicht können oder wollen, würde er schweigen und nicht reagieren.

Nonverbale Signale dekodieren Die Fähigkeit, nonverbale Signale zu dekodieren, stellt eine große Herausforderung für den Behandler von Menschen aus kollektiven Kulturen mit psychischen Erkrankungen dar. Das hat nicht nur mit sprachlichen Verständigungsproblemen zu tun, etwa weil der Patient die deutsche Sprache nicht ausreichend beherrscht.

Krankheitsverständnis und -verarbeitung

Die Familie nicht belasten Das Individuum sieht sich als Teil einer Solidargemeinschaft, aus der sich seine Aufgaben und Pflichten ergeben. Seine Hauptaufgabe ist, dafür zu sorgen, dass ihr, insbesondere aber der Kern- und Großfamilie, kein Schaden zugefügt wird. Persönliche Gefühle und Beschwerden werden deshalb nicht geäußert, um die Familie nicht zu belasten oder ihr gar zu schaden (Kizilhan & Beremejo 2009).

Angst vor Entehrung Im Rahmen von Behandlungsmaßnahmen kann dieser Hintergrund dazu führen, dass schwierige und traumatische Themen wie z. B. sexuelle Gewalt und Folter vermieden werden, da die Angst vor der ei-

genen und kollektiven Entehrung durch die Gemeinschaft immer vorhanden ist.

Merke

Dabei spielen kollektiv-dysfunktionale Kognitionen des Ehrverlustes, die Angst vor einer möglichen Zerstörung der Gesamtfamilie und Ausgliederung durch die Herkunftsgemeinschaft eine wichtige Rolle.

Generationenkonflikte in Migrantenfamilien Konflikte zwischen den Migrantengenerationen und der Umgang mit diesen können ebenfalls für die Behandlung wichtig sein, zum Beispiel traditionelle Heirat, Zwangsheirat oder „Ehrenmorde“.

FAZIT

Kultursensibles Vorgehen ist indiziert, wenn Patienten aus kollektiven Kulturen stark beeinträchtigt sind und herkömmliche Behandlungen aufgrund des unterschiedlichen Emotionsausdrucks, des Krankheitsverständnisses und der Krankheitsverarbeitung nicht ausreichend wirken. Eine interdisziplinäre und kultursensitive Behandlung, die die Beziehung zwischen Patient und Behandler berücksichtigt, ist besonders wichtig.

Interessenkonflikt

Der Autor gibt an, dass keine Interessenkonflikte vorliegen.

Autorinnen/Autoren



Jan Ilhan Kizilhan

Prof. Dr. rer. nat. Dr. phil. Dipl.-Psych. Psychologe, Orientalist. Leiter des Studiengangs Psychische Gesundheit und Sucht an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg; Medizinisch-therapeutischer Leiter des Sonderprojekts der Landesregierung Baden-Württemberg für besonders schutzbedürftige Frauen und Kinder aus dem Irak; Leiter der transkulturellen psychosomatischen Abteilung MediClin Klinik am Vogelsang Donaueschingen; Dekan des Institute for Psychotherapy and Psychotraumatology University of Dohuk. Forschungsschwerpunkte: klinische Psychologie und Psychotherapie, Psychotraumatologie, transkulturelle Psychiatrie und Psychotherapie, Migrations- und Sozialisationsforschung.

Korrespondenzadresse

Prof. Dr. Dr. Jan Ilhan Kizilhan
Duale Hochschule Baden-Württemberg
Schramberger Straße 26
78054 Villingen-Schwenningen
kizilhan@dhbw-vs.de

Literatur

- [1] Butler EA, Gross JA. Emotion and emotion regulation: Integrating individual and social levels of analysis. *Emotion Rev* 2009; 1: 86–87
- [2] Chentsova-Dutton YE, Chu JP, Tsai JL et al. Depression and emotional reactivity: Variation among Asian Americans of East Asian descent and European Americans. *J Abnormal Psychol* 2007; 116: 776–785.
- [3] Chirkov V, Ryan RM, Kim Y, Kaplan U. (2003). Differentiating autonomy from individualism and independence: A self-determination perspective on internalisation of cultural orientations, gender and well being. *J Personal Soc Psychol* 2003; 84: 97–110
- [4] Choi SC, Han G. Shimcheong Psychology. A Case of an Emotional State for Cultural Psychology. *Int J Dialog Sci* 2008; 3: 205–224
- [5] Gross JJ, John OP. Individual differences in two emotion regulation processes: Implications for affect, relationships, and well-being. *J Personal Soc Psychol* 2003; 85: 348–362
- [6] Hall ET. *Beyond Culture*. New York: Anchor Books; 1989
- [7] Hegemann T, Salman R. *Handbuch Transkulturelle Psychiatrie*. Bonn: Psychiatrie-Verlag; 2010
- [8] Heine P, Assion HJ. Traditionelle Medizin in islamischen Kulturen. In: Assion H, Hrsg. *Migration und seelische Gesundheit*. Heidelberg: Springer; 2005: 29–42
- [9] Kirmayer LJ. Culture and the Metaphoric Mediation of Pain. *Transcult Psychiatr* 2008; 45: 318–338

- [10] Kizilhan J. Kultursensitive narrative Traumatherapie bei weiblichen Opfern sexualisierter Gewalt – Untersuchung zur Wirksamkeit bei Posttraumatischer Belastungsstörung nach Extrembelastung. *Trauma Gewalt* 2010; 1: 32–40
- [11] Kizilhan J. Salutogene Narration zur Biographie- und Identitätsarbeit in der Beratung und Psychotherapie bei Menschen mit Migrationshintergrund. *Praxis Klin Verhaltensmed Rehab* 2013; 90: 120–130
- [12] Kizilhan J, Beremejo I. Migration, Kultur, Gesundheit. In: Bengel J, Jerusalem M, Hrsg. *Handbuch der Gesundheitspsychologie und Medizinischen Psychologie*. Göttingen: Hogrefe; 2009: 509–518
- [13] Kizilhan J, Haag G, Bengel J. Studie über 10 Jahre stationärer psychosomatischer Rehabilitation bei türkischstämmigen Patienten: Eine prospektive Studie. *Praxis Klin Verhaltensmed Rehab* 2011; 88: 9–13
- [14] Kizilhan JI. Spezifische Situationen in psychotherapeutischen Begegnungen. In: Borcsa M, Nikendei C, Hrsg. *Psychotherapie nach Flucht und Vertreibung* Thieme: Stuttgart; 2017: 102–117
- [15] Lersner U von, Kizilhan J. *Lehrbuch der Transkulturellen Psychologie und Psychotherapie*. Hogrefe: Göttingen; 2017
- [16] Machleidt W, Heinz A. *Praxis der interkulturellen Psychiatrie und Psychotherapie. Migration und psychische Gesundheit*. Urban und Fischer: München; 2011
- [17] Matsumoto D, Juang L. *Culture and Psychology*. Wadsworth: Belmont CA; 2008
- [18] Triandis HC. *Culture and Conflict*. In: Samovar LA, Porter RE, McDaniel ER, Hrsg. *Intercultural Communication. A Reader*. Boston: Wadsworth; 2006: 18–27

Bibliografie

DOI <https://doi.org/10.1055/s-0043-123295>
PiD - Psychotherapie im Dialog 2018; 19: 61–65
© Georg Thieme Verlag KG Stuttgart · New York
ISSN 1438–7026